EVANGELISCHE KIRCHE
IN FRANKFURT UND OFFENBACH

PFARRER HOLGER KAMLAH
STADTDEKAN UND
VORSTANDSVORSITZENDER

Ansprache Neujahrsempfang, erster Advent, Sonntag, 3. Dezember 2023
Heiliggeistkirche

Liebe Gäste,
ist Faust böse? Der in einer Krise steckende Gelehrte realisiert, wie wenig ihm sein angehäuftes Gelehrtenwissen hilft. Zwei Dinge hat es ihm trotz intensiver Suche nicht beschert: Sinn und Glück. Eine Erkenntnis, die wenig an ihrer Dringlichkeit eingebüßt hat. Wer könnte nicht ähnliche Einsichten aus seinen stillen Stunden berichten?
In seiner Verzweiflung wird Faust empfänglich für das verlockende Angebot des Mephisto: „In diesem Sinne kannst Du es wagen, Verbinde Dich; du sollst, in diesem Tagen, mit Freuden meine Künste sehn. Ich gebe, was noch kein Mensch gesehen."
Auch dieses Versprechen wirkt erstaunlich vertraut. Faust schlägt ein und lässt sich von Mephisto mitnehmen auf einen Trip sinnlicher Ausnahme¬erfahrungen. Vom ausgelassenen Trinkgelage über die Hexenküche, die es Faust ermöglicht, sich in einen begehrten Jüngling zu verwandeln, bis zur Begegnung mit der frommen Margarete „Gretchen", die Faust vom ersten Augenblick an begehrt. Mephisto hilft Faust, Gretchen für sich zu gewinnen, und für einen kurzen Moment scheint Faust am Ziel seiner Suche zu sein. Er fühlt Glück. Doch dann nimmt die Tragödie ihren Lauf. Fausts Verlangen setzt eine Dynamik in Gang, an deren Ende Gretchen alles verlieren wird: ihr Kind, ihre Mutter, ihren Bruder , erst ihren Verstand und dann ihr Leben:
Fausts Suche ist selbstbezogen und egoistisch und aus der unheilvollen Dynamik entsteht großes Unglück, Seine Motive sind uns aber wahrscheinlich nicht ganz fremd. Ist Faust böse?
Eine zweite Frage: Trägt Faust die Verantwortung für das, was er tut? Der Prolog im Himmel zu Beginn der Performance hat es deutlich gemacht. Faust wird zum Spielball einer perfiden Verabredung zwischen Gott und Mephisto. Diese Szene nimmt ein Motiv aus dem Buch Hiob auf. Die Rechtschaffenheit des Faust wird allerdings anders als bei Hiob nicht durch Leid, sondern durch sinnliche Versuchung auf die Probe gestellt. Manipulation von ganz oben. Faust, die nichtsahnende Spielfigur einer ziemlich fiesen Wette. Wem schreiben wir das Unheil zu, das am Ende geschieht? Faust, Mephisto oder Gott?
Die beiden Fragen markieren zwei unterschiedliche menschliche Erklärungs¬versuche zur Frage, wie es sein kann, dass Böses geschieht. Die eine

sieht im Bösen schlicht einen Mangel an Gutem. Auch Faust will eigentlich nichts Böses. Seine Motive sind egoistisch, aber er sucht nicht absichtlich das Unheil von Gretchen. Der Mangel an Gutem erweist sich darin, dass Faust nicht rechtzeitig die Reißleine zieht und er sich obendrein am Ende aus dem Staub macht.
Der zweite Erklärungsversuch sieht den Menschen als Adressaten unterschiedlicher Mächte. In dieser Vorstellung wird dem Bösen eine eigene Wirklichkeit zugesprochen. Es wird selbst zum Subjekt, das um Einfluss ringt und den Menschen in seinem Sinne zu beeinflussen versucht. Jahrhundertelang prägte diese Vorstellung das Leben und vor allem die Ängste der Menschen. Viele Künstler des Spätmittelalters haben dem einen visuellen Ausdruck gegeben. Heute hat diese Vorstellung keine vergleichbaren prägenden Deutungskräfte mehr, auch wenn die personifizierten Mächte des Bösen in Hollywood-verfilmungen und in der Welt der Computerspiele sehr lebendig sein können.
Die Deutungsmuster haben sich pluralisiert und verschoben, nicht zuletzt in Folge dessen, was wir Säkularisierung nennen. Aber das Phänomen, das sie zu beschreiben versuchen, ist präsent wie eh und je: zerstörerische, unheilstiftende und unmenschliche Entwicklungen, Dynamiken, Mächte oder Kräfte, je nachdem, welches Wort man als passend empfindet.
Als wir uns im Sommer für dieses Thema entschieden haben, stand noch der Ukrainekrieg im Mittelpunkt des Interesses. Das Entsetzen darüber, wie machtpolitisches Kalkül eiskalt über Menschenleben hinweggehen kann: Das ist nichts wirklich Neues in der Geschichte, aber eben auch nichts, an das wir uns gewöhnen sollten. Und dann kam der 7. Oktober. Vor zwei Monaten hat sich etwas anderes Bahn gebrochen: kein kaltes machtpolitisches Kalkül, sondern brennendheißer Hass, dessen einziges Ziel Terror und Vernichtung ist. Die Fähigkeit des Menschen zum Bösen hätte uns kaum nachdrücklicher offenbart werden können. Der 7. Oktober ist für mich nicht nur Anlass, erneut über die komplexe Problematik des Nah-Ost Konfliktes nachzudenken, er ist auch ein Grund, fassungslos über die Abgründigkeit des Menschen zu sein und seine Möglichkeit, ein teuflisches Werk zu vollbringen.
Ohne in eine Litanei verfallen zu wollen, will ich eine weitere Begebenheit erwähnen, weil sie mich bei der Vorbereitung mehr als nur kurz beschäftigt hat. Viele werden es den Zeitungen entnommen haben: In Darmstadt hat ein 15-Jähriger unterstützt von seinem 18-jährigen Bruder so sehr auf einen Obdachlosen eingetreten, dass dieser später an den Folgen gestorben ist. Der junge Mann hat sich dabei filmen lassen. Zuständige Ermittler sind darauf hingewiesen worden, das Filmmaterial sei so drastisch, sie sollten sich gut überlegen, ob sie es sich anschauen wollten. Das Entsetzen über diese Tat reicht weit über Darmstadt hinaus.
Liebe Gäste, ich gestehe: Das ist jetzt ein weiter Bogen: die verzweifelte Suche nach Glück eines in die Jahre gekommenen Gelehrten, die fatale Folgen hat. Der skrupellose Krieg eines machthungrigen Diktators. Die Terrorattacke einer Gruppierung islamistischer Fanatiker. Der anlasslose Gewaltexzess eines 15-jährigen Jugendlichen. Für sich genommen sind das sehr verschiedene Ereignisse, die jeweils eine eigene Reaktion erfordern. Der 15-jährige Jugendliche wird angeklagt und – hoffentlich – wird man sich seiner nicht nur juristisch annehmen. Die Hamas wird hoffentlich zerstört und für die Menschen in Israel und Palästina gibt es – hoffentlich – eine Perspektive. Die Ukraine kann sich – hoffentlich – weiter gegen die Aggression Russlands verteidigen.

Gibt es unterhalb dieser objektiven Unterschiede der vier genannten Beispiele doch eine Gemeinsamkeit, die man als die Fähigkeit des Menschen zum Bösen bezeichnen könnte? Oder die Unfähigkeit zum Guten? Es setzt wohl voraus, dass man in seinem Welt- und Menschenbild überhaupt bereit ist, die Kategorie des Bösen ins Spiel zu bringen. Als einen Versuch der moralischen Deutung, warum Menschen Menschen so ins Unheil stürzen können – aus objektiv ganz unterschiedlichen Gründen. Eine Erklärung ist das noch nicht. Die wird es wohl auch nicht geben können. Auch ist es sicher verkürzt, die Fähigkeit zum Bösen individualistisch engzuführen. Mit guten Gründen kann man auch von Strukturen des Bösen sprechen oder, was Hannah Arendt im Erleben des Eichmannprozesses die „Banalität des Bösen“ nannte. Sie schrieb damals: „Die traurige Wahrheit ist, dass das wirklich Böse von Menschen verbrochen wird, die sich nie für das Gute oder Böse entschieden haben“. Adolf Eichmann wirke auf sie nicht wie ein Monster, sondern wie ein Staubsaugervertreter, und das sei das eigentlich Ungeheuerliche.

Der christliche Glaube hat die Kategorie des Bösen in seine Grund-dokumente eingeschrieben. Das zentrale Gebet der Christenheit formuliert es als letzte der drei Bitten: Und führe uns nicht Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen: Erlöse uns von einer Lebensgier, die andere für unsere Bedürfnisse funktionalisiert und zu Schaden kommen lässt. Erlöse uns von einem Machthunger, der über Leichen geht. Erlöse uns von einem Hass, der anderen das Recht auf Leben abspricht. Erlöse uns von einer Selbsttrunkenheit, die nicht mal die Grenze eines anderen Menschenlebens respektiert. Erlöse uns von Strukturen, die uns alle entmenschlichen.

Weil wir als Menschen nicht die Macht aufbringen, gegen das Böse zu bestehen, wenden wir uns mit dieser zentralen Bitte an Gott.

Die christlich-jüdische Tradition weiß um die Abgründigkeit des Menschen. Seine Bereitschaft, vom Menschen zum Unmenschen zu werden. Die Bibel gibt ein beredtes Zeugnis davon. Aber natürlich sind die Protagonisten dieser Tradition selbst vom Weg des Guten abgekommen. Sie haben sich durch die Jahrhunderte all der zuvor genannten Abgründe im großen Umfang selbst schuldig gemacht. Unserer Glaubwürdigkeit hat das nicht gutgetan. Heute merken wir das mehr denn je, wo Glaubwürdigkeit – vollkommen zu Recht – unsere letzte verbliebene Währung ist.

Also auch die, die für sich in Anspruch nahmen, ein Ort der Immu-nisierung gegen das Böse zu sein, haben sich korrumpieren lassen. Gegen das Böse scheint kaum ein Kraut gewachsen.

Bei ihrer ersten Begegnung sagt Mephisto zu Faust: Ich bin Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Dem darf man wohl mit guten Gründen misstrauen. Ehrlicher ist es, mit dem Apostel Paulus zu sagen: Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Eine eher ernüchternde Erkenntnis am ersten Advent zu Beginn der besinnlichen Jahreszeit. Aber die Adventszeit ist ursprünglich auch keine vorgezogene Weihnachtszeit gewesen, in der all das schon vorweggenommen wird, was wir an Weihnachten feiern. Eigentlich war es eine Zeit der Buße, der Besinnung und der Vorbereitung. Viel ähnlicher der Passionszeit vor Ostern als der prallen Weihnachtszeit. Mit den vielen beängstigenden Nachrichten hinter uns und der Sorge um die Zukunft vor uns, ist es vielleicht gar nicht verkehrt, wenn wir etwas nüchterner und selbstkritischer in die kommenden Wochen starten und nicht alles unter Glitzer, Konsum und Kalorien begraben. Das schließt nicht aus, dass

wir uns freuen, an dem, was uns gegeben ist, und an dem, was wir feiern wollen: Trotz aller Abgründe in der Welt und auch in der Kirche steht das große christliche Versprechen im Raum: Gott kommt zu uns, um Frieden zu bringen den verwundeten Menschen. Die dritte Bitte des Vaterunser bekommt in dem Kind in der Krippe einen Fixpunkt auf der Erde, an dem Menschen sich ausrichten können. Gott bleibt nicht im Himmel und schließt perfide Wetten ab über die Halbwertszeit menschlicher Redlichkeit. Gott nimmt selbst Wohnung inmitten menschlicher Abgründe. Was auch immer sich Gott für uns Menschen ausgedacht hat: Er setzt sich ihm selbst aus mit allen Konsequenzen. Und so spannt sich zwischen Weihnachten und Ostern der christliche Hoffnungsbogen. Seine Antwort auf die Wirklichkeit des Bösen ist nicht der bewaffnete Kampf. Alle Gläubigen dieser Erde, die das denken und glauben, stehen für das, was Josef Ratzinger zu Recht einmal eine Pathologie der Religion genannt hat.
Es ist auch nicht die Entmündigung des Menschen, die in ihm gar keine Fähigkeit zum Guten mehr sehen mag.
Es ist die schlichte Einladung an den Menschen, Mensch zu sein und zu bleiben, indem er Gott bei sich wohnen lässt und nicht aus sich selbst, sondern aus Gottes vergebender Liebe lebt.
Diese Bitte um den Einzug Gottes in die Herzen seiner Gläubigen besingt eins der nachdenklichsten Adventslieder, das selbst aus böser Zeit stammt. Jochen Klepper hat es 1938 verfasst. Ich lade Sie nun ein, dass wir es gemeinsam singen.

EG 16 „Die Nacht ist vorgedrungen“….